

Interkulturelle Woche 2007



**Bausteine für einen Gottesdienst
am 23. September 2007, 16. Sonntag nach Trinitatis
für die Gemeinden im Kirchenkreis An Nahe und Glan**

Pfr. Siegfried Pick, Kurhausstr. 8, 55543 Bad Kreuznach, Tel 0671-8459152,
auslaenderpfarramt@nahe-glan.de

Bausteine für die Liturgie am 16. Sonntag nach Trinitatis

Wochenspruch

Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. 2. Tim 1, 10b
1. Petrus 5,7

Eingangspsaln: Psalm 68

Gott steht auf; so werden seine Feinde zerstreut,
und die ihn hassen, fliehen vor ihm.
Wie Rauch verweht, so verwehen sie;
wie Wachs zerschmilzt beim Anblick des Feuers,
so werden Gewaltige zugrunde gehen beim Anblick Gottes.
Die Gerechten aber freuen sich,
triumphieren beim Anblick Gottes, sie jauchzen vor Freude.
Singt Gott, lobsinget seinem Namen.
Macht Bahn dem, der durch die Wüste einherfährt;
er heißt Herr. Freuet euch vor ihm!
Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen
ist Gott in seiner heiligen Wohnung,
ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt,
der die Gefangene herausführt, das es ihnen wohlgehe.
Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
(2-7a;20)

Klage

Weil wir wissen, dass unsere Welt nicht in Ordnung ist,
und wie es uns schwer fällt, diese Welt in Ordnung zu bringen,
bitten wir: Christus erbarme dich.
Wer sollt uns verstehen, wenn nicht du?
Du kennst Leid, Folter Schmerz und Tod
nicht erst seit dem Kreuz.
Es tut gut, dir klagen zu dürfen,
was uns schmerzt und quält.
Aber wir trauen dir oft nicht zu,
dass du unser Schreien hörst und unser Halt bleibst.
Darum bitten wir: Christus erbarme dich.¹

Dank

Gott ist denen nahe,
die Verfolgung und Not erleiden,
weil sie sich für eine gerechte Welt einsetzen.
Jesus sagt ihnen zu:
„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden,
denn ihrer ist das Himmelreich“ Mt. 5, 10

¹ Hanne Köhler, , in : Rosenstock/Köhler, Du Gott Freundin der Menschen, Stuttgart 1991, S. 59

Gebet

Gott, du bist uns Grund und Halt.
Bei dir können wir fallenlassen
und sind nicht haltlos.

Furcht, Angst, Entsetzen
haben uns oft krumm,
blind und stumm gemacht.
Wir waren dann wie tot,
dem Leben entflohen.
Bei dir aber erfahren wir:
Die Todesstarre fällt ab,
unsere Flucht hat ein Ende.

Denn du, Gott, gibst uns Grund und Halt
und führst uns mitten im Leben
über den Tod hinaus durch Jesus Christus.²

Amen

Fürbitten

Lebendiger Gott,
lass Du uns Deine Gegenwart spüren
mitten in unserem Alltag.
Werde Licht im Dunkel unserer Nacht.
Lass dein Licht leuchten allen Gefangenen,
die Opfer sind von Willkür und Gewalt.

Weck uns auf, wenn wir meinen,
dass alles so bleiben muss, wie es ist.
Gürte uns und bring uns in Bewegung;
lass uns aufbrechen
hin zu einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit.

Lass die Ketten von uns abfallen,
die uns in Vorurteilen binden
über Menschen anderer Herkunft, Hautfarbe und Religion,
dass wir im Gesicht des Fremden
das Antlitz Jesu Christi erkennen.

Gott, mach uns frei und führe uns heraus
aus der Enge und Einsamkeit
hin zu einer neuen Gemeinschaft
der Kinder Gottes.
Lass uns in neuen Nachbarn Freunde finden.

Öffne die Türen in den hohen Mauern,
die uns gefangen halten
und uns abschotten,

² Vera Sabine Winkler, in : Rosenstock/Köhler, Du Gott Freundin der Menschen, Stuttgart 1991, S. 82

vom Leid derer,
die unterwegs sind ins gelobte Land.
Lass Menschen auf der Flucht offene Türen finden
In der Festung Europa.

Zeige uns die Wege in die Freiheit,
die allen Menschen verheißen ist,
dass wir die Menschenrechte der Verfolgten stärken,
die Not der Hilfesuchenden wenden.
Lass unsere Gemeinden zu Orten der Begegnung werden
Wo Menschen aus aller Herren Länder
deine lebendige Nähe spüren können.
Amen

Evangelium : Johannes 11, 1.3.17-21.41-45

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch

Eingangslied	428 Komm in unsre stolze Welt
Wochenlied	364 Was mein Gott will gescheh allzeit
Lied vor der Predigt	648 Wir haben Gottes Spuren festgestellt
Lied nach der Predigt	673 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
Schlusslied	171 Bewahre uns Gott
weitere Lieder	600 Meine engen Grenzen
	609 Du hast vereint aus allen Zonen

Bausteine für eine Predigt

Text: Apostelgeschichte 12, 1-11

Gedanken zum Text

Der Predigttext erzählt von der Befreiung des Apostel Petrus aus dem Gefängnis in Jerusalem. Konflikte mit den staatlichen und religiösen Autoritäten sind prägende Erfahrungen für die ersten christlichen Gemeinden.

Viele der ersten Christen sind Opfer von Verfolgung. Das Martyrium Jesu am Kreuz auf Golgatha ist ein Wegzeichen für die, die ihm nachfolgen. Wir wissen aus den Schriften des Neuen Testaments, dass viele der bekannten Persönlichkeiten der urchristlichen Gemeinschaft ebenfalls zu Märtyrern wurden.

Lukas berichtet in unserem Text in der Apostelgeschichte von einem zentralen Ereignis in Jerusalem.

Herodes Agrippa, der Enkel des Herodes des Grossen, ist von 41 bis 44 nach Christus König über die Provinz Judäa, nachdem er bereits zuvor über die benachbarten Tetrarchien Herrscher war. Er lässt einige aus der Gemeinde in Jerusalem ergreifen und ihnen übel mitspielen. Jakobus, den Bruder des Johannes, die Söhne des Zebedäus, lässt er mit dem Schwert hinrichten.

Herodes zielt mit diesem Akt staatlicher Gewalt in das Zentrum der noch jungen Bewegung: Wortführer werden festgenommen und umgebracht. Die Freundinnen und Freunde Jesu sollen eingeschüchert werden, die Gemeinde zerschlagen werden.

Die ersten Gemeinden sind keineswegs Organisationen, die die staatliche Ordnung bekämpfen wollen. Aber für die Römer sind sie gefährlich, weil sie sich der staatlichen Gewalt entziehen.

Judäa galt in Rom als Unruheprovinz. Immer wieder gab es religiös begründete Aufstände.

Der Kaiser Gaius Caligula wollte im Jahr 39/40 sein Standbild im Tempel in Jerusalem aufstellen lassen. Der Tempel sollte für den Kaiserkult umgewidmet werden. Das führte zu einer Krise, die ganz Palästina erschüttert hat und beinahe in einem Volksaufstand gemündet hätte: alle Gläubigen wandten sich gegen den Versuch, ihre Religion zu zerstören.

Auch die ersten christlichen Gemeinden verweigern dem Kaiser die religiöse Verehrung. Sie erkennen den Kaiser in Rom nicht als Gott und Herrn an. Sie bekennen: Unser Herr ist Christus - und sonst keiner. Wer sich nicht vor den Götterstatuen des Römischen Reiches verneigt und ihre göttliche Macht anerkennt, der ist subversiv, ein Staatsfeind. Herodes Agrippa als der Statthalter Roms tut alles, um diese Feinde zu bekämpfen.

Jakobus wird durch Herodes hingerichtet. Es scheint, dass dieses Vorgehen auch den jüdischen Autoritäten gefallen hat, so Lukas.

So geht Herodes einen Schritt weiter: Der Apostel Petrus wird verhaftet und eingekerkert. Er wird zum politischen Gefangenen, verfolgt wegen seines Glaubens.

Petrus im Gefängnis

Wie ein Schwereverbrecher wird Petrus bewacht, 4 Wachmannschaften mit je 4 Soldaten sind für den Gefangenen zuständig. Die Gemeinde in Jerusalem weiß, dass es um mehr geht als um den Kopf des Petrus. Er ist eine zentrale Person in der Gemeinde.

Sie bangen um ihre Existenz als Gemeinschaft. Beharrlich beten sie zu Gott für die Freilassung des Petrus. Sie beten für ihn und für die Gemeinde.

Herodes plant, Petrus nach dem Pessachfest dem Volk vorführen zu lassen.

In der Nacht davor schläft Petrus im Gefängnis, zwischen zwei Soldaten mit zwei Ketten gefesselt, dazu Wachposten vor der Tür.

Dann geschieht ein wunderbares Eingreifen Gottes: Der im Hochsicherheitstrakt eingekerkerte entkommt seinen Verfolgern. Ein Bote Gottes erscheint neben Petrus und weckt ihn: „Steh auf“. Die Ketten fallen von ihm ab. „Gürte dich und zieh deine Sandalen an“. Das tut Petrus. „Zieh deinen Mantel an und folge mir“. Petrus begreift nicht, was passiert, wie im Traum folgt er der Engelsgestalt.

Sie passieren unbemerkt die erste und die zweite Wache und gelangen zum eisernen Stadttor, das sich ihnen auf wunderbare Weise von selbst öffnet. Sie schleichen sich aus der Stadt, wo ihn die Engelsgestalt verlässt. Da kommt Petrus zu sich: „Jetzt begreife ich erst wirklich, dass mir der Bote Gottes geschickt wurde und dass ich aus der Gewalt des Herodes befreit worden bin“.

Petrus eilt zum Haus Marias, der Mutter des Johannes Markus, wo sich die Gemeinde versammelt hat, um für seine Befreiung zu beten. Ihnen berichtet von seiner Rettung. Danach flieht er aus Jerusalem und kehrt nicht mehr zurück.

Diese Geschichte der wunderbaren Rettung des Petrus gibt der Gemeinde in Jerusalem Vertrauen und neuen Mut. Die Menschen in der Gemeinde spüren: Gott ist auf unserer Seite. Er hilft uns in Not und Gefahr. Da ist wirklich ein Wunder geschehen. Ein Bote Gottes hat seine Hände im Spiel. Wer diese Person war, kann da gleichgültig sein. Vielleicht einer, der mit der Gemeinde sympathisiert, vielleicht einer der Wächter. Wer auch immer, für die Christen in Jerusalem und für Petrus liegt auf der Hand, dass Gott Wunder tut und den Gefangenen befreit hat.

Ich glaube, dass es solche Geschichten sind, die den ersten Christen angesichts der Übermacht der staatlichen Gewalt den Mut gegeben haben für das Bekenntnis: Unser Herr ist Christus Jesus und kein anderer. Gott ist mit uns. Er bewahrt uns und rettet uns in der Not.

Geschichten der Befreiung und Rettung bewirken Wunder. Sie werden weiter erzählt und stärken den Glauben an Gottes Gegenwart in der Welt.

Menschen auf der Flucht

In meiner Arbeit als Pfarrer für Ausländerarbeit habe ich täglich mit Menschen zu tun, die wegen ihrer Überzeugungen und ihres Handelns politische Verfolgung erlitten haben. Ich denke an eine Frau aus dem Iran, die sich als Lehrerin an einer Mädchenschule für ihre Schützlinge eingesetzt hat. Als einige der Mädchen Opfer sexueller Gewalt durch Sicherheitskräfte des Staates werden, hat sie nicht geschwiegen, sondern dokumentiert, was passiert ist. Sie hat Andere über das Geschehene informiert, obwohl sie wusste, dass sie sich in Gefahr begibt. Von Angehörigen des Geheimdienstes wird sie verhaftet und bei den Verhören schlimm misshandelt. Als sie in ein Krankenhaus eingeliefert wird, verhilft ihr Jemand zur Flucht. Sie wird gerettet aus den Händen der Gewalttäter. Wie Petrus findet sie auf wunderbare Weise einen Weg in die Sicherheit. Schlepper verhelfen ihr zur Flucht aus dem Iran. Nun lebt sie hier als anerkannter Flüchtling. Die Wunden an Körper und Seele verheilen langsam. Und diese Frau hilft nun anderen, die ihre Heimat verlassen mussten, sich hier in der Fremde einzuleben. Sie organisiert bei mir im Büro die Sprachkurse und berät Flüchtlingsfrauen.

Undurchdringliche Mauern

Nicht vielen der Verfolgten gelingt es noch Schutz zu finden. Nur wenig mehr als 20.000 Menschen haben im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik Asyl beantragt. Das sind die niedrigsten Zahlen seit mehr als 25 Jahren.

Europa macht dicht – mit allen Mitteln. Menschen, die auf der Flucht sind, stoßen an unüberwindbare Grenzen, wenn sie hier bei uns Zuflucht suchen.

Anfang August haben marokkanische Soldaten auf afrikanische Flüchtlinge das Feuer eröffnet. Sie haben versucht, von Marokko aus über den Atlantik zu den Kanarischen Inseln zu fliehen. Zwei Menschen wurden getötet, viele verletzt. „Die Länder südlich des Mittelmeeres schützen uns vor den Flüchtlingen“, sagen die Regierungen der EU-Länder. Dafür werden alle Mittel eingesetzt, auch das Militär. Ähnlich ist es auch in Osteuropa. Die Außengrenze Deutschlands wird in der Ukraine bewacht.

Für viele Flüchtlinge bedeuten diese Grenzen und der Versuch der Flucht das Ende. Sie ertrinken im Meer oder verbluten im Stacheldrahtverhau von Mellila. Die Probleme in vielen Ländern der Erde werden damit nicht gelöst – Menschen in Not bleiben ohne Hilfe.

Wie Petrus brauchen Menschen in Not jemanden, der ihnen beisteht und sie rettet. Menschen müssen einen Weg in die Sicherheit finden.

Unsere Kirchen fordern nachdrücklich Europa muß wieder mehr Menschen aus Not und Verfolgung aufnehmen.

Statt Kriegsschiffen zur Abwehr brauchen wir im Mittelmeer und im Atlantik vor den Kanarischen Inseln Helfer, die die Flüchtlinge aus Seenot retten.

Unsere Kirchen setzen sich auch mit all ihren Möglichkeiten dafür ein, dass politisch Verfolgte, die seit Jahren bei uns leben und die hier integriert sind, nicht abgeschoben werden.

Wir fordern ein Bleiberecht für lange hier lebende Flüchtlinge. Unser Bemühen ist nicht erfolglos, Gott sei dank. Zumindest diejenigen Familien, die mehr als 6 Jahre und Alleinstehende, die seit 8 Jahren hier leben, können nun ein Bleiberecht erhalten, wenn sie Arbeit finden. Wir werden diese Menschen unterstützen, um sie vor der Abschiebung zu retten.

Gott ist auf der Seite der Menschen, die in Not sind. Petrus hat das erfahren und er bekennt: „Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt hat und mich aus der Hand des Herodes gerettet hat.“

Da wo einer dem anderen beisteht, sind Gottes Boten erkennbar. Es geschehen immer wieder wunderbare Geschichten. Wir können nicht unbeteiligt bleiben. Mitten in unserem Alltag können wir auf Gottes Boten treffen. Vielleicht erkennen wir sie nicht einmal. Da wo Menschen in Not bewahrt und aus Gefahr gerettet werden, da sind Gottes Engel nahe.

Texte

Gemeinsames Wort der Kirchen

Gemeinsames Wort 2007

»Teilhaben - Teil werden!«

Wie ein Grundmotiv zieht sich der Ruf nach Gerechtigkeit durch die biblische Botschaft. Alle sollen an der Verheißung des Bundes Gottes mit den Menschen teilhaben. Denn Gott hat den Menschen als sein Ebenbild zum Mitwirken und Teilhaben geschaffen. Die Würde jedes Menschen zeigt sich auch darin, dass er sich als Sachwalter Gottes verstehen darf, dem die Bewahrung und Gestaltung der Schöpfung und die Verantwortung für die Lebensbedingungen seiner Mitmenschen anvertraut ist. Diese grundsätzliche Berufung aller Menschen wird noch deutlicher, wenn Jesus Christus seine Sendung mit den Worten beschreibt: »Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10, 10b). Vor dem Hintergrund dieser Botschaft wird das Motto der Woche der ausländischen Mitbürger/Interkulturelle Woche 2007 »Teilhaben - Teil werden!« zur Herausforderung für Staat und Gesellschaft, Kirchen und Kommunen, Gewerkschaften und Verbände und vor allem für die Zuwanderer selbst. Es trifft sich auch mit der Zielsetzung der Europäischen Union, die das Jahr 2007 zum Europäischen Jahr der Chancengleichheit ausgerufen hat.

Recht und Freiheit eines jeden Menschen erfordern soziale, wirtschaftliche und politische, kulturelle und religiöse Beteiligung durch Mitentscheidung und Mitwirkung. Ein Leben, das der Würde des Menschen in vollem Umfang gerecht wird, gibt es nur in einem gesellschaftlichen Umfeld, das die Freiheit jedes Menschen achtet und sie durch Beteiligung aller fördert. Eine Vielfalt der Beteiligungsformen und der Mitträgerschaft in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gewährleistet am Besten den Schutz elementarer menschlicher Rechte. Von solcher Mitbeteiligung darf niemand ausgeschlossen werden. Nur wer in vollem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilhat, kann wirklich Teil dieser Gesellschaft werden. Zu Recht hat es deshalb die Unabhängige Kommission »Zuwanderung« bereits im Jahr 2001 als entscheidend für eine gelingende Integration der Zuwanderer bezeichnet, ihnen »eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unter Respektierung kultureller Vielfalt zu ermöglichen.«

Trotz unzähliger Beispiele eines gelungenen Miteinanders zwischen Einheimischen und Zuwanderern und trotz mancher Verbesserungen der Integrationsbedingungen für langjährig in Deutschland lebende Migranten bestehen auf Seiten der Zuwanderer wie auf Seiten der Aufnahmegesellschaft noch immer Integrationshürden. Beide Seiten sind hier herausgefordert. Der einseitige Appell an Zuwanderer, Integrationsleistungen zu erbringen, geht vielfach an der Realität vorbei. Übersehen wird, dass viele Zugewanderte und ihre Kinder bereits erfolgreiche Anstrengungen unternommen haben, sich in unserer Gesellschaft zurechtzufinden und in vielen Alltagsbereichen das Zusammenleben gut funktioniert. Was Not tut, sind einige mutige Schritte zum Abbau der Hemmnisse, die eine gleichberechtigte Teilhabe der Zuwanderer in unserer Gesellschaft verhindern:

- Dazu gehören erweiterte Möglichkeiten für Dauergeduldete und ihre Familien, einen sicheren Aufenthaltsstatus zu erlangen. Nur so können sie die Lebensperspektive einer gleichberechtigten Teilhabe in unserer Gesellschaft wirklich wahrnehmen.
- Ähnliches gilt für Erleichterungen bei der Einbürgerung, die eine innere Distanzierung der seit Jahrzehnten hier lebenden Zuwanderer von unserer Gesellschaft und gegenseitiges Misstrauen verhindern können. Erst mit der Einbürgerung wird auch die volle politische Teilhabe erreicht,

nämlich die Möglichkeit, an Wahlen teilzunehmen.

- Weiterhin bereitet die strukturelle Benachteiligung von Menschen mit Migrationsgeschichte - insbesondere von Jugendlichen - in den wichtigen Lebensbereichen Schule, Ausbildung, Beschäftigung und Einkommen Sorge. Im Zusammenwirken aller Entscheidungsträger sollten baldmöglichst Strategien erarbeitet werden, die einer noch stärkeren Chancenungleichheit entgegenwirken.
- Schließlich muss sowohl im Bereich des Familiennachzugs von hier lebenden Migranten mit gesichertem Aufenthaltsstatus als auch bei Abschiebungen von Menschen ohne Aufenthaltsberechtigung der Schutz von Ehe und Familie wieder eine stärkere Beachtung finden.

Die Woche der ausländischen Mitbürger/ Interkulturelle Woche ist ein Forum, in dem all diese Anliegen öffentlich zu Gehör gebracht werden können. Dies wird bei vielen Veranstaltungen, Aktionen und Gottesdiensten geschehen. Wir rufen die Kommunen und Verbände, die Migrantenorganisationen und die Kirchengemeinden auf, sich aktiv daran zu beteiligen. Wenn gleichberechtigtes Zusammenleben gelingen soll, muss aus dem Nebeneinander ein Miteinander werden. Es ist ein langer Weg. Gehen wir in diesem Jahre einen weiteren Schritt hin zu einer gemeinsamen Zukunft für uns alle! Gottes Segen möge uns dabei begleiten.

Karl Kardinal Lehmann
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Bischof Dr. Wolfgang Huber
Vorsitzender des Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland

Metropolit Augoustinos
Griechisch-Orthodoxer Metropolit
von Deutschland

HART AN DER GRENZE



Der Eindruck entsteht, die gemeinsame Asylpolitik der EU strebe nicht den Schutz von Flüchtlingen, sondern den Schutz Europas vor Flüchtlingen an. Die Mitgliedstaaten sind dabei, Verantwortung in arme Herkunftsregionen zu verlagern anstatt diese zu entlasten. Auf der Strecke bleiben das Asylrecht und die Menschlichkeit.

Karl Kopp

Täglich riskieren Menschen ihr Leben bei dem Versuch, über das Mittelmeer oder den Atlantik nach Europa zu gelangen. Tausende sterben, weil sie die Reise in überfüllten und seeuntüchtigen Booten antreten. Nach Angaben der spanischen Behörden kamen circa 6.000 Flüchtlinge und Migranten allein auf dem Weg von Westafrika zu den Kanarischen Inseln um. Die hohe Zahl der Todesfälle hat vor allem etwas damit zu tun, dass die Fluchtwege immer länger und gefährlicher werden. Die Festung Europa schottert sich immer effizienter ab.

Wer das Sterben vor den Toren Europas wirklich verhindern möchte, muss sich Gedanken darüber machen, wie Flüchtlinge und Migranten gefahrenfrei und legal auf das Territorium der EU kommen können.

ZAHLEN UND RELATIONEN

Die Asylzahlen in Deutschland und Europa erreichen einen neuen historischen Tiefstand. In Deutschland wurden im Jahr 2006 nur 21.029 neue Asylgesuche registriert – der niedrigste Stand seit 1977. Die Zahl der Asylertragstellungen ist im Vergleich zum Jahr 2005 um über 27 % zurückgegangen. In den 25 Staaten der Europäischen Union wurde bereits 2005 die niedrigste Zahl von Asylsuchenden – 230.000 – seit 1988 gezählt. Dieser Trend setzte sich im Jahr 2006 fort: Weniger als 200.000 neue Asylanträge wurden im gesamten EU-Gebiet verzeichnet. Damit hat sich die Zahl der Asylanträge innerhalb der letzten fünf Jahre um die Hälfte reduziert. Die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge und Vertriebenen bleibt nach Angaben des UNHCR in Entwicklungsländern, darunter Afghananen (2,9 Mio.), Kolumbianer (2,5 Mio.), Iraker (1,8 Mio.), Sudanesen (1,6 Mio.) und Somaler (839.000).

MENSCHENRECHTS- VERLETZUNGEN AN DEN RÄNDERN EUROPAS

An den Rändern Europas spielen sich Dramen ab, die zeigen, dass die EU-Staaten bereit sind, elementare Menschenrechtsstandards aufzugeben. Im Juli 2006 wurden in Melilla drei Menschen bei dem Versuch, die Grenzzäune nach Europa zu überwinden, erschossen. Die Todesfälle an der spanisch-marokkanischen Grenze sind bis heute nicht aufgeklärt. Griechenland steht weiterhin im Verdacht, im September 2006 Flüchtlinge ins Meer geworfen zu haben. Mindestens sechs Menschen starben, weil Beamte der griechischen Küstenwache, so die Aussagen Überlebender, rund 40 Menschen, die sie vor der Insel Chios aufgegriffen hatten, ins Meer zurückstießen. An den östlichen EU-Außengrenzen wurden – nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit – tschetschenische Flüchtlinge von der Slowakei über ukrainische Internierungslager zurück in den Verfolgerstaat Russische Föderation abgeschoben. UNHCR berichtete im März 2006 von

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (LZW)“
benötigt.